

Der Satellit
erscheint Montag,
Mittwoch und
Freitag.

Der Satellit.

Der Satellit u. Kron-
städter Zeitung kostet
halbjährig 5 fl. mit
Post 6, ins Ausland
6 fl. 36 kr.

Conversationsblatt zur Kronstädter Zeitung.

Nr. 97.

Montag, den 16. August.

1858.

Montenegro.

Zur Abwechslung einmal im Lichte der Geschichte.

(Schluß.)

Das Gesetz einer menschlichen Kriegsführung im Zwecke der Ausschließung eines ewigen Kriegszustandes kennen nur jene Nationen, welche ein Völkerrecht anerkennen. Begriffe vom Völkerrecht, die immer eine höhere Stufe der Gesittung voraussetzen, wird man ebensowenig bei den rohen Naturkindern der schwarzen Berge suchen, als sie bei den vom Hauche der Zivilisation bloß krankhaft berührten Türken zu finden sind. — Ein erfahrener Militär, selbst des zivilisirtesten Heeres, kann nur mittheilend lächeln über die Vorwürfe, die den Montenegrinern in dieser Richtung gemacht werden.

Ein mehrere Jahrhunderte langer, unausgesetzter Kampf um das kostbarste Kleinod eines edlen Volkes, um seine nationale Existenz, dieser Kampf mit einem barbarischen Feinde und örtliche Verhältnisse, deren Herrschaft sich kein Volk ganz entwinden kann, haben die Montenegriner zu Dem gemacht, was sie sind. Wer mit Ethnographie und Geschichte und mit dem Geiste der Letztern vertraut ist, wird in der nicht wegzuläugnenden Rohheit der Montenegriner nichts als Naturgemäßes finden. Da wo beständiges Kriegsgeschrei und Waffengeräusch herrscht, finden die Muses ihre Heimat nicht, und so lange sich die Götinnen der Künste und Wissenschaften ferne halten, kann von einer Gesittung, nach mitteleuropäischen Begriffen, nicht wohl die Rede sein.

Fürst Danilo hat die jüngsten Ereignisse nicht provoziert — er ist vielmehr von den Ereignissen fortgerissen worden, was auch gekrönten Häuptern widerfahren ist. — Die Stellung eines Fürsten oder Wojwoden der Czernahorzen, gegenüber seinem Volke, ist eine wesentlich verschiedene, von der eines Fürsten von Lippe oder Reuß.

Die Montenegriner sind nicht im tiefen Frieden in türkisches Gebiet eingefallen. Wer so etwas behauptet, steht sehr weit vom historischen Boden, und wer diesen nicht unter seinen Füßen fühlt, der schweige lieber.

Zwischen Montenegrinern und Türken machte wohl zuweilen eine faktische Waffenruhe bestanden haben, ein eigentlicher Friede

bestand niemals und konnte nach dem Borausgeschickten, auch nicht stattfinden.

Die „Zeit“ ist ebensowenig eine historische Quelle als die Reiseberichte der Frau v. Düringsfeld.

Man anerkenne in herkömmlicher — feierlicher — Art, die politische Unabhängigkeit Montenegros, man vergrößere sein Gebiet durch den Hinzuschlag jener an dasselbe grenzenden kleinen Distrikte, die ursprünglich zu demselben gehört, die es zu keiner Zeit aufgegeben und die, mit einer gewissen Naturnothwendigkeit zu demselben gravitiren; — man setze die Grenzen zwischen Montenegro und der Türkei ein für allemal fest und stelle das Ganze unter die Gewähr der europäischen Mächte; — vor Allem aber, erschließe man den Montenegrinern das Meer, so weit dessen Gestade ihnen einst gehört und setze sie dadurch mit der Zivilisation in unmittelbaren Kontakt (dies zu bewerkstelligen ist Pflicht der Großmächte) und man wird zur Ueberzeugung gelangen, daß, ehe noch zwei Menschenalter vergangen, dieses kühne, tapfere, energische und, wie es dessen, wenn auch noch so schwache, Literatur beweiset, auch geistig begabte Volk, würdig an die Seite der gesitteten Völker treten wird.

Es ist also unschwer zu begreifen, wenn eine ritterliche Nation, wie es doch, ohne Widerrede, die französische ist, Sympathien für Montenegro hegt, und daß dieses Mitgefühl in der Verfahrensweise der französischen Regierung den gebührenden Ausdruck findet; und wir glauben, daß sich auch jeder kühne Engländer schämen würde, seine Regierung anders als im Interesse Montenegros auftreten zu sehen. Den Letztern derselben dürfte die Katastrophe von Ravarin noch im frischen Gedächtnisse sein!

Was uns Oesterreicher anbelangt, und bleibt der Trost, daß uns auch die leiseste Andeutung abgeht, aus der wir zu schließen berechtigt wären, als läge unserer Regierung die Integrität des montenegrinischen Gebietes — die rechtliche Befestigung der faktischen Zustände auf demselben in staatlicher Richtung, nicht eben so sehr am Herzen, wie jeder andern, die nicht mit dem Geiste der Geschichte und der Gegenwart brechen will.

Uebrigens kann uns an den Motiven dieser oder jener, für die Unabhängigkeit Montenegros, einschreitenden Macht nur wenig gelegen sein, sobald dies Einschreiten nur zu einem durchgreifenden Resultate führt. Bis jetzt hat noch keine Intervention zu einem

solchen Resultate geführt, und insofern trägt Europa selbst die Schuld an dem permanenten Kriege zwischen den Bewohnern der schwarzen Berge und der Türkei, so wie den unabwendbaren Folgen desselben.

Wir wünschen im Interesse der Humanität, der Zivilisation (die an dem physisch und geistig so kräftigen Volke eine gewiß schöne und lohnende Eroberung machen wird,) und endlich im Interesse der Gerechtigkeit, damit durch einen staats- und völkerrechtlichen Akt die Integrität des montenegrinischen Gebietes und die vollständige Unabhängigkeit seiner Bewohner ausgesprochen werde, ihre Emanzipation, von der angemessenen Herrschaft oder Oberherrlichkeit eines halbbarbarischen Volkes, das ein Eindringling und immerwährender Fremdling auf dem Kulturboden Europa's, vielleicht nicht den Bajonetten oder diplomatischen Ränken seinem christlichen Gegner, dagegen um so sicherer der europäischen Gesittung, die es einmal nicht vertragen kann, erliegen wird. Vergebens versetzt man den Brustleidenden aus der gedrückten Atmosphäre eine Hauptstadt in die sauerstoffreiche Gebirgsluft. Er wird hier den Tod nur um so eher finden.

Die Türkei ist in der That ein kranker Mann. Sie leidet an europäischer Zivilisation und wird (wenigstens als europäische Macht) an der Zivilisation sterben.

Unseren Tagesblättern dagegen wünschen wir weniger Sentimentalität und vor Allem ein gesünderes historisches Urtheil.

Kronstadt, im August 1858.

Ritter v. Moczarski.

Hochverratsprozess in Lemberg.

Wir lassen hier den weiteren Bericht der amtlichen „Lemberger Zeitung“ folgen: Nach Verlesung des Anklageaktes wurde zum Verhöre des Paul B. als des Rädelsführers geschritten. Dieser Jüngling sprach theils deutsch, theils polnisch und bewies im Laufe der Verhandlung eine Geläufigkeit des Ausdrucks und schnelle Orientirung in den ihm vorgelegten Fragen. Er begann seine Entschuldigung mit einer Erzählung seines Mißgeschicks seit dem Ableben des Vaters im Jahre 1848 und wollte den Beweis führen, daß die Verfolgung durch einen Geistlichen die Ursache seiner gegenwärtigen traurigen Lage sei, weil er seine Studien zu beendigen nicht vermochte. Weiter erzählte er, daß er im verflohenen Jahre mit Alexander D. bekannt wurde und Freundschaft schloß, — daß er demselben verschiedene Kenntnisse beibrachte und Unterricht in der Geschichte Polens, Deutschlands und Rußlands ertheilte. — Dann feiert sie, er nämlich, Alexander D., Felician J., Hieronym B. und Konstantin K. öfters zusammen gekommen, und weil Paul B. mehr Bildung als sie besaß, so sei er der Leiter derselben geworden, jedoch nur im wissenschaftlichen Sinne, namentlich bei der Erlernung der slavischen Sprachen. Paul B. las gerne militärische Werke und wollte selbst einmal als Kadet ins Militär eintreten. Seine Freunde hätten diese Bücher bei ihm gesehen und auf ihr Verlangen habe er ihnen auch die Kriegskunst vorgetragen. Es sei daher weder seine noch seiner Freunde Absicht gewesen, eine Verschwörung gegen den österreichischen Kaiserstaat anzuzetteln, sie

hätten sich nicht zu hochverrätherischen Zwecken versammelt, denn er hätte nur geglaubt sein, um zu glauben, daß er mit bloßen Händen einer 100,000 Mann zählenden Armee entgegengehen könne. Es sei zwar wahr, daß sie einen Eid geleistet, aber dies sei nur darum geschehen, um sich in dem Vorsatze, in Militärdienste zu treten, zu stärken. Denn hätte er eine Verschwörung zu organisiren beabsichtigt, so hätte er dies von allen Mitteln entblößt nicht thun können. Er wisse, was zur Ausführung eines solchen Unternehmens nöthig sei: 80,000 Mann, und zwar deiläufig 40,000 Reiter, eben so viel Infanterie und 2—3000 Geschütze. Er hätte demnach viele Lustschlösser bauen können, falls er ins Gefängniß hätte kommen wollen. In der That habe er in der Voruntersuchung etwas anderes zu Protokoll diktiert, aber damals habe er unter dem Eindrucke der Furcht gesprochen, denn er sei anfänglich in Einzelhaft geseßen und fürchtete daher länger in dieser Einsamkeit belassen zu werden.

Dies ist mehr oder weniger der Inhalt der ausführlichen Erzählung des Paul B. Hierauf wurde seine Aufmerksamkeit auf das in der k. k. Polizeidirektion gemachte Geständniß gelenkt, welches er auch einige Male bei dem k. k. Landesgerichte wiederholte. Paul B. erklärte, daß er dort wirklich hochverrätherische Absichten gehabt zu haben eingestand, aber dies habe er nur deshalb gethan, um nicht in der Einzelhaft zu verbleiben.

Darauf erinnerte der Vorsitzende den Angeklagten auf die vorhandenen Schriften, welche seine Schuld konstatiren und zugleich seine jetzigen Aussagen als falsch erscheinen lassen. Diese Schriften sind: Der kriegerische Plan zur Bildung einer aus 5442 Personen bestehenden Bande, die Statuten, der Angriffsplan auf Lemberg, die militärische Disziplin. Der Inhalt sämtlicher Schriften, ohne alle Logik, Styl und oft sinnlos geschrieben, schien augenscheinlich für die Nichtschuld des Angeklagten zu sprechen. Doch suchte Paul B. Artikel für Artikel detaillirt zu erklären und zu seinen Gunsten zu verdrehen. Er behauptete daher, daß er bei Ertheilung des geschichtlichen Unterrichtes an seine Genossen von den selbständigen Nationen gesprochen als da sind, Rußland, England u., daß er auch von Polen erzählte, und von der Revolution im Jahre 1831. Er habe ihnen auseinandergesetzt, welche Fehler damals begangen worden seien, und wie der Feldzug zu leiten gewesen, um zum glücklichen Ende zu führen. Er habe erzählt, wie nach militärischer Art Freiwillige zu sammeln wären, um in kurzer Zeit die Zahl von 5442 Personen zu erreichen. Und nachdem ihn seine Freunde ersucht, daß er ihnen die Auseinandersetzung der Fehler dieser Kampagne niederschreibe, so habe er dieses gethan.

Ebenso verteidigte er sich bezüglich der Statuten; dies sei Alles nur beispielweise angeführt worden, daß, wenn im Jahre 1831 eine Verschwörung organisiert worden wäre, so und nicht anders hätte verfahren werden müssen, und seien gleich die Statuten in gegenwärtiger Zeit verfaßt, so bezögen sie sich dennoch auf die vergangene Zeit; und was die Schwabworte der Anwerbungsrechnung: „Hura ha na szwaba“ (Hurrah auf die Schwaben!) anbelangt, so wisse er nichts von denselben — auch seien gegenwärtig diese Worte ganz unleserlich. Am Schlusse der Statuten sind die Namen der Mitglieder verändert, und zwar deshalb, damit, wenn das Buch einem Kollegen in die Hände gelangen sollte, die

Namen nicht und ausführlich Ueberrumpeln des Schloßberhauptet Paul so zu verfahren ein günstiges

Wir für betreffenden u. schaffenen Dol der Phantastefen irgend ein erzeugte, das den hat. Die lichen Antworttheidigung. I stolen vor. B streunung hatte, barmherzig die als in der Kri Militärdienst te terrichten wollte len nicht bei de

Bei den Ungehorsam un welche ebenfalls sollen, befindet das ebenfalls t halb, weil es u merkung des B Kopf bei dem Abt der Angel Stande sei, au fügt er bei, daß hat und daß g werden sei. I von Jahr 1786; „Gesch Buch geht de

Da der benen Daten 22., 23., 25., 2 hellet, daß er s dig wurde. B anfanglich wäre widerrufen, da Außer dem Be der feierlichen welche die groß berst gab er an habe (der sonde mehrere Bögen Alles von dem von welchem

Ramen nicht errathen werden könnten. In Betreff des langen und ausführlichen, aber ohne allen Sinn aufgesetzten Planes zur Ueberrumpelung Lembergs, Einnahme der Zitadellen, Befestigung des Schloßberges, Zerstörung der Telegraphenleitung u. dgl. behauptet Paul B. ebenfalls, daß die Aufständischen vom Jahre 1831 so zu verfahren gehabt hätten, wenn sie bei einem Aufstande in Lemberg ein günstiges Resultat erreichen wollten.

Wir führen den Inhalt der vorgelesenen, die Verschwörung betreffenden und durch die Hand und Phantasie des Paul B. geschaffenen Dokumente nicht an; — es spricht darin die Kindheit der Phantasie und die Berrücktheit unreifer Ideen, welche das Lesen irgend eines revolutionären, die Phantasie erbigenden Buches erzeugte, das der Lesende entweder gar nicht oder linksch verstanden hat. Dieser unreife Geist offenbart sich auch bei allen mündlichen Antworten des Angeklagten und bei seiner persönlichen Bertheidigung. Man wies ihm die in seinem Besitze gewesenen Pistolen vor. Paul B. behauptet, daß er dieselben zu seiner Zerstreuung hatte, das eine schloß nicht, und das andere freue unbarmherzig die abgefeuerte Ladung. Er sagte ferner aus, daß er, als in der Kriegskunst bewandert, seine Freunde, die mit ihm in Militärdienst treten wollten, in der Handhabung der Waffen unterrichten wollte, damit sie bei der Abriechung „von den Corporalen nicht bei den Ohren gezaust werden.“

Bei den Kriegskartellen, deren Hauptparagraph lautet, „daß Ungehorsam und Verrath mit dem Tode bestraft werden,“ und welche ebenfalls für den Feldzug vom Jahre 1831 geschrieben sein sollen, befindet sich ein von Paul B. erdachtes geheimes Alphabet, das ebenfalls im Jahre 1831 zu gebrauchen war, und zwar deshalb, weil es unmöglich sei, dasselbe zu dechiffriren. Auf die Bemerkung des Vorsitzenden, daß es nicht die Mühe lohnte, sich den Kopf bei dem Versassen eines solchen Alphabets anzustrengen, erwidert der Angeklagte, daß er vermöge seiner Sprachkenntnisse im Stande sei, auf einmal 17 ähnliche Alphabete zu bilden. Uebrigens, fügt er bei, daß er bei dem Allen nichts Schlechtes im Sinne gehabt und daß dies nur eine kindliche Unterhaltung zum Zeitvertreib gewesen sei. Die ihm vorgezeigten Werke: „Lehre für die Kabetten“ vom Jahre 1843; „die Franzosen in Frankreich“ vom Jahre 1796; „Geschichte verführter Hände,“ erklärt er, das letztgenannte Buch gehört dem Felician J.

Da der Angeklagte die während der Untersuchung angegebenen Daten läugnete, so wurden ihm seine Geständnisse vom 13., 22., 23., 25., 26. und 27. April l. J. vorgelesen, aus denen erhellt, daß er seiner verbrecherischen Handlung vollkommen geständig wurde. Paul B. bejaht zwar so gesprochen zu haben, aber anfänglich wäre er ganz konfus gewesen und später wollte er nicht widerrufen, damit sich die Inquisition nicht in die Länge ziehe. Außer dem Verbrechen der Organisation einer Verschwörung und der feierlichen Eidesleistung, kommen noch andere Episoden vor, welche die große Erdichtungsgabe des Paul B. beweisen. Zuörderst gab er an, daß ihn ein Soldat zur Konspiration überredet habe (der sonderbare Dialog mit dem angeblichen Soldaten füllt mehrere Bögen des Protokolls) und am Ende zeigt sich, daß dies Alles von dem Angeklagten erdichtet sei. Eben so ersann er Szenen von welchem er die symbolische Unterschrift „A. Szemani“ auf

einem Zettel erhalten hätte, welcher ihn zum Mitgliede des Pariser Comité's ernannte.

Interessant ist das Motiv, weshalb sich Alexander D. mit Paul B. im Zwecke einer Verschwörung verbunden. D. bewarb sich um ein Stipendium und erhielt einen abschlägigen Bescheid, was ihm in Polen gewiß nicht geschehen wäre. Die Eidesformel für die übrigen Kameraden lautete wörtlich: „Ich schwöre zu Gott dem allmächtigen und dreieinigen, zur heil. Jungfrau Maria, unserer Patronin, und Dir Anführer im Frieden (Alexander D.), dann Dir Anführer im Kriege (Paul B.), daß ich das Vaterland vertheidigen und die Geheimnisse des Bundes nicht verrathen werde.“ Trotz der in der Eidesformel ausgedrückten Religiosität behielt sich Paul B., der Anführer im Kriege, auch mit dem Aberglauben. So machte er mit Pistolen bewaffnet (zur Wehre gegen Missethäter) um Mitternacht den halbständigen Weg zum Teufelsfelsen und jirtte daselbst den Teufel; aber der böse Geist wollte nicht erscheinen! Seinen Kameraden erzählte er aber, daß er dort mit einem von Rozja Sándor abgeordneten Banditen zusammentraf, der ihm berichtete, daß Sándor in den Karpathen mit einer Armee von 12,000 Banditen stehe und daß hinter Prezmysl einige hundert Personen für den Aufstand vorbereitet seien u. dgl. Uebrigens ungünstig war der Ausfall am Vorabend des St. Johannesfestes um die Blüthe des Farnkrauts.

Aus den verlesenen protokolllarischen Geständnissen geht auch der Umstand hervor, daß Paul B. einsah, daß die Revolution in sieben Monaten nicht zum Ausbruche kommen könne und er habe daher beschlossen, den Aufstand auf einige Jahre zu verschieben, indessen aber die Jugend darauf vorzubereiten. Und weil auch den Forderungen der Schule entsprochen werden mußte, so hätten sie (Paul B. und Alexander D.) erst nach den Ferien wirken handeln sollen. Paul B. hatte die Aufgabe sich mit zwölf Ausgewählten in die Karpathen zu begeben und sie dort im Kriegshandwerke zu üben, Alexander D. hingegen hatte auf dem Lande zu wirken und die Bauern aufzuwecken mit der Verheißung, daß sie nach der Wiederherstellung Polens keine Steuern zahlen werden.

So wäre also in 2 und längstens in 3 Jahren alles vorbereitet gewesen und dann hätte es sich entschieden, ob Polen eine Republik oder ein Königreich sein sollte. Für die letztere Regierungsform war Alexander D. — der Kandidat zu dieser höchsten Stelle — eingenommen. Nach der Befreiung sollte Galizien in zwei Herzogthümer getheilt werden, das eine unter einem russischen und das andere unter einem polnischen Herzoge und derjenige von Beiden, der sich als tauglicher bewähren würde, sollte König werden. Hieraus ergibt sich, daß sich die Einbildungskraft der Angeklagten nicht mit einem polnischen Reich beschäftigte. Zur Kräftigung des Revolutionsfonds hatten die Theilnehmer wöchentlich 6 kr. zu erlegen, was zur Bezahlung des Wohnzinses für Alexander D. (weil dieser die Kasse und das Archiv bei sich aufzubewahren hatte), sodann zur Anschaffung von Waffen, Militärwerken und anderen revolutionären Bedürfnissen dienen sollte. Dieser Fond scheint übrigens nicht allzu bedeutend gewesen zu sein, denn es wurde kaum 1 fl. gesammelt, wovon Paul B. 30 kr. zu den angeführten Zwecken verausgabte hatte.

Nachdem ihn sein Bertheidiger aufmerksam gemacht, daß er

sich sehr unlogisch vertheidige, erklärte Paul P., daß Alles was er und seine Kollegen gethan, nur eine theatralische Unterhaltung gewesen sei; er habe seine Kollegen praktisch unterrichten wollen, wie die Revolution im Jahre 1831 durchzuführen war, und um es ihnen zu veranschaulichen, habe er eine Rolle selbst übernommen und an die Anderen ebenfalls Rollen vertheilt. Auf die ihm von der k. k. Staatsanwaltschaft gemachte Einwendung, daß seine Statuten und der Plan zum Ausbruche des Aufstandes in Lemberg den Aufständischen im Jahre 1831 nicht zur Richtschnur dienen konnte, weil diese Revolution von der polnischen Armee und nicht von Personen des Zivilstandes ausging, entgegnete Paul P. (der nicht viel von der polnischen Geschichte gelesen haben mag) hastig, daß dies unwahr sei, weil diese Revolution der Schuster Kilinski gemacht habe.

Cherbourg und das englische Unterhaus.

Am 3. August sah es in der englischen Hafenstadt Southampton ungemein regsam aus. An Bord des „Pera“ schifften sich ungefahr 100 Mitglieder des Unterhauses ein. Sie hatten wohlweislich einen ganzen Weinteller bei einer großen Londoner Handlung bestellt und das edle Getränk wurde schon des Morgens an Bord geschafft. Das Innere des Schiffes soll wunderschön eingerichtet sein und auf den Speisetischen in den Salons stehen herrliche Vasen voll Garten- und Treibhausblumen. Die ehrenwerthen Mitglieder des Unterhauses sollen den Abend vor der Abfahrt sehr sibel verbracht haben. Sie hatten sich tagsüber in Southampton herumgetrieben, aber wie die Diner-Stunde nahte, eilte Alles an Bord des „Pera.“ Mit der Eisenbahn waren eben wieder einige Ladungen Geseggeber angekommen, deren manche so viel Gepäc mitbrachten, als gingen sie nach Egypten oder Australien. Eine Abtheilung Londoner Polizei, welche gewöhnlich in der Nähe des Parlamentsgebäudes auf Posten ist, war nach Southampton gekommen, um den ehrenwerthen Mitgliedern und ihren Gepäc sicher an Bord zu helfen. Punkt 8 Uhr begann das Banket, bei welchem der treffliche Wein zu den herzlichsten und einträchtigsten Trinksprüchen stimmte. Mehrere Mitglieder sangen lustige Lieder und ein tapferer Offizier, der einem Geschlecht von Helden, Geschichtschreibern und Mathematikern angehört (Sir Charles Napier) soll auf dem Verdeck zur allgemeinen Heiterkeit einen Matrosentanz aufgeführt haben.

Mannigfaltiges.

* Auf der Klausenburger Viehausstellung zog besondere Aufmerksamkeit auf sich ein vom Grafen Alex. Bethlen ausgestelltes zweijähriges englisches Schwein, Namens Linka, welches, von der Stirne gemessen, über eine Klafter lang, 625 Pfund wog. Da

der Rücktransport mit vielen Schwierigkeiten verbunden gewesen wäre, so hat es der Herr Graf unter der Bedingung ausgespielt, daß der Gewinner verbunden sei, dasselbe abstecken zu lassen und über den Schlachtbefund genaue Rechenschaft abzulegen, indem der Besitzer mit dem Grafen Dom. Teleki eine Wette eingegangen war, welcher von ihnen das fetteste Schwein zur Ausstellung bringen werde. Der Gewinner war St. Thuróczy in W. Bácsarhely, welcher das Schwein dem Klausenburger Gastwirth J. Csáfar um den Preis von 130 fl. überließ. Nachdem die Schlachtung vorgenommen war, stellte sich heraus, daß das prächtige Thier, wäre es lange genug am Leben geblieben, seinen auf englischen Ausstellungen viel angekauften Vorfahren, der 13 Zentner wog, gewiß erreicht haben würde; es hatte nämlich 282 Pfund Speck, 57 Pfund Schmeer, 221 Pfund Fleisch u. s. w., zusammen 580 Pfund. Durch den Blutverlust und die Exkremente hatte es 45 Pfund an seinem Gewicht eingebüßt. Abends war dann in dem Garten des genannten Gastwirthes großer Sautanz.

* Das bisher sechsklassige reformirte Gymnasium in Eszergó ist durch Erlaß der k. k. Statthaltereidepartement zu Debenburg in ein vierklassiges Untergymnasium umgestaltet worden. Die Lehrer erhalten Jahresgehälter von 400 bis 600 fl. Auch wird mit dem Gymnasium eine Vorbereitungsclassen verbunden.

* (Die Bank zu Baden) ist in dieser Kur-Saison nun schon zwölf Mal gesprengt worden. Einer der von Fortuna Begünstigten, der Oesterreicher, Herr von Liebenberg, welcher fünf Mal die Bank gesprengt, hat vor seiner Abreise der Stadt-Direktion 5000 Franks für die Hausarmen zur Verfügung gestellt.

* Die „Hamburger Nachrichten“ melden unterm 2. d.: Vorgestern sah man bereits die sogenannte Thurmshwalbe, welche am Abende vorher sich noch durch ihr langgezogenes Pfeifen und das Umkreisen der Dächer und Giebel bemerkbar machte, hoch in den Lüften sich zum Wegguge ordnen und als langgeschlungene Kette, je drei und drei, dem Süden zuziehen. Wenn man von dem frühen Wegguge der Vögel auf die Witterungsverhältnisse Schlüsse zieht, so haben wir, wenn auch nicht einen frühen Winter, doch vielleicht noch anhaltend rauhe und stürmische Witterung zu erwarten. Es heißt in der Regel ein tüchtiger Winter hat einen guten Sommer im Gefolge, aber dieser Satz ist dieses Jahr zu Schande geworden. Der vorige Winter hat wenig seines Gleichen, aber wir haben heuer doch einen schlechten Sommer!

* Eine englische Dame warnt in der „Times“ ihre Landsmänninnen vor den Gasthöfen auf dem Kontinente, namentlich in Frankreich, wo in vielen Thüren kleine kaum sichtbare Löcher angebracht seien, durch die man Alles beobachten könne, was in dem Zimmer vor sich gehe. Selbst in Wiesbaden habe sie solches beobachtet, wo in zwei Thüren nicht weniger als neun Oeffnungen waren. Das Beste sei die Thüren mit einem Tuche zu verhängen.

Unter der Verantwortung des Verlegers.

Gedruckt und im Verlag in Johann Gott's Buchdruckerei in Kronstadt.

Der
erfheint
Mittwo
Fre

Nr. 9

Ein Zir

Seine
Maximilian
Behörden des
beeilen als ei
der Zeitgesch
lombardisch-ve
ohne weiteren
„Nach
aus dem Ru
nung über die
und wo ich a
welche ich wic
nische Königre
ner Leitung a
umhin, zur A
kungen auszuf
Verhaltensm
ergehen ließ.“

„Das e
dem Lande die
tenen nicht un
zialkommission
gen erleichtert
auf ihre wahr
zöfischen Berw
der Akademien
Ruhme Italien
Entfaltung ger
geprüften Ber
in gerechtem V
hältnissen, un
Majestät für di

„Durch
werde ich au
öffentlichen W
und finde mich